

ed. 928 044 II

UNIwersytet IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

K

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA
XX**

POZNAŃ 1993

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU



STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA XX

Herausgegeben von
A.Z. BZDEGA, S.H. KASZYŃSKI, H. ORŁOWSKI
Sekretariat: CZ. KAROLAK



POZNAŃ 1993

MAU JBL

W

Redaktor naukowy
CECYLIA ZAŁUBSKA



Redaktor: Elżbieta Woźniak
Redaktor techniczny: Józef Mądry

423044 II / 20
1993

© Copyright by Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 1993

ISBN 83-232-0544-2

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNAŃU

Wydanie I. Nakład 440+80 egz. Ark. wyd. 11,00. Ark. druk. 8,75.

Oddano do składania w marcu 1992 r. Podpisano do druku w styczniu 1993 r.

Druk ukończono w lutym 1993 r. Zamówienie nr 18/93.

DRUK W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM

W 93

INHALT

Małgorzata Grzywacz: Friedrich Schlegels Gedanken über Polen	3
Małgorzata Czekańska: Zur Rezeption der Dramen von Friedrich Schiller auf der polnischen Bühne im Großherzogtum Posen (1815-1871) und in der Provinz Posen (1871-1918)	9
Maria Wojtczak: Das Herrscherlob als Beispiel für die Gelegenheitslyrik des ausgehenden 19. Jhs. in der Provinz Posen	19
Jan Papiór: Zum politischen Programm der „Grenzboten“ unter G. Freytags und J. Schmidts Redaktion (1847-1870). Mit bibliographischem Anhang der „polnischen Beiträge“ für die Jahre 1845-1889	31
Cecylia Załubska: Der Fall Max Halbe	47
Roman Dziergwa: Die Rezeption und der Streit um den Roman <i>Im Westen nichts Neues</i> von E.M. Remarque in der literarischen Öffentlichkeit des Vorkriegspolen	59
Siegfried Jäkel: Editions-geschichtliche Aspekte zu Alfred Döblins Romantetralogie <i>November 1918</i>	69
Maria Machońko: Überlegungen zu der artistischen Prosa Gottfried Benns	81
Katarzyna Dzikowska: Das Wort als Verwirklichung des chassidischen Mythos in den Erzählungen Martin Bubers	91
Stefan Kaszyński: Die Aura der fünfziger Jahre in Ribbjergs Roman <i>Die chronische Unschuld</i>	101
Renate Langer: Mutter Erde. Über ein Motivgeflecht in der <i>Ästhetik des Widerstands</i> von Peter Weiss	109
Hubert Orłowski: Deutsche Literatur im polnischen Literaturunterricht	125

MATERIALIEN

Małgorzata Czekańska: „Die ägyptische Finsternis“ – eine Episode aus dem Kulturleben des alten Posens	135
---	-----

MARIA WOJTCZAK

DAS HERRSCHERLOB ALS BEISPIEL FÜR DIE GELEGENHEITSLYRIK DES AUSGEHENDEN 19. JAHRHUNDERTS IN DER PROVINZ POSEN

Abstract. Wojtczak Maria, *Das Herrscherlob als Beispiel für die Gelegenheitslyrik des ausgehenden 19. Jahrhunderts in der Provinz Posen* (The praise of the ruler as an example of occasional lyrics of the end of the Province of Poznań period), *Studia Germanica Posnaniensia*, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XX: 1993, pp. 19-30, ISBN 83-232-0544-2, ISSN 0137-2467.

In the years 1871-1918, on the territory of the Duchy of Poznań, there were published over 90 magazines and newspapers. Apart from the current articles also German prose and poetry were printed and they are the point of this article. 80% of poetry published in this press is so called „Heimatlidung“, the rest is war lyric poetry, including poems worshipping then leaders and rulers of Germany. The typical feature for these poems is the false reality of literary communication which, in a way, reflects the „false historical reality“, that is the German presence in the Duchy of Poznań in 19th century.

Maria Wojtczak, Instytut Filologii Germańskiej, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, al. Niepodległości 4/5, 61-874 Poznań, Poland.

1815 wurde aus den von Preußen auf dem Wiener Kongreß erworbenen, vorher dem Herzogtum Warschau zugehörigen Gebieten, das Großherzogtum Posen gebildet, später Provinz Posen genannt. Die Stadt Posen und ihre Umgebung gelangen damit für über 100 Jahre unter die Herrschaft der Hohenzollern. Der preußische König wurde zum Großherzog von Posen.¹ Auf dem preußischen Gebiet entstand für ca. 700 Tsd.² Deutsche eine neue Heimat. Die ersten deutschen Ansiedler kamen hier schon im Mittelalter, aber ihre Zahl stieg wesentlich nach den drei Teilungen Polens auf und erreichte um 1886-1889 (in dieser Zeit entstand die Deutsche Ansiedlungskommission) ihren prozentuell

¹ M. L. Trzeciakowscy, *W XIX-wiecznym Poznaniu*, Poznań 1982, S. 13.

² 1815-1919 hatte die Provinz Posen 0,74 Mil. deutsche Bewohner. Nach: *Brockhaus Enzyklopädie in 20 Bänden*, Wiesbaden 1972, Stichwort: Posen.

höchsten Stand. Die deutsche Ansiedlungspolitik außer der Ansiedlung Deutscher auf aufgekauften polnischen Gütern bedeutete auch die „Einsiedlung“ der deutschen Kultur durch die deutsche Presse, Literatur, das Theater und andere kulturelle Einrichtungen. Der sog. „deutschen Mission im Osten“ standen in den Jahren 1815-1918 über 90 verschiedene deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften (samt Beilagen) im Dienst, die in Posen und der Provinz erschienen sind.³

Den Gegenstand meiner Untersuchung bildet die damalige deutsche Lyrik – zum größten Teil in der Presse veröffentlicht – und ihr Einfluß auf das Bewußtsein der Bewohner des Grenzgebietes. Das Quellenmaterial für die folgenden Erwägungen bilden 22 Zeitungen und Zeitschriften, die in der Provinz Posen in den Jahren 1815-1918 erschienen sind. 80% der in der Presse veröffentlichten Lyrik waren Heimatgedichte, die die Schönheit des Posener Landes, des Posener Bodens und der Posener Landschaft besangen. Man könnte eine Teilung der Gedichte schon nach ihren Titeln vornehmen. Es würden sich hier 2 Reihen ergeben: die meisten von ihnen könnte man zu Naturgedichten zählen (beispielhafte Titel: *Frühjahr, Heimat, Mondlicht, Erntezeit, Herbst, Im Frühjahr, Im Morgengrauen, Abendstimmung, Heimatsang* usw.), die ca. 80% der gesamten Gedichte ausmachen. Die übrigen 20% bildet die sog. Kriegsliryk oder politische Lyrik. Mit der letzten will sich dieser Aufsatz befassen.

Um das Jahr 1914 ändert sich das Verhältnis zwischen den zwei Tendenzen – zugunsten der Kriegsliryk, von der Carl Busse⁴ folgendes geschrieben hat: „Allein im August 1914 seien (in ganz Deutschland – M.W.) 1,5 Millionen deutsche Kriegsgedichte entstanden, also 50 Tausend im Tagesdurchschnitt, aber das sind ziemlich willkürliche Annahmen. (...) Die eigentlichen Lyriker bei solcher Massenerzeugung zählen kaum mit“.⁵ Laut Joseph Biermann aus Nakel, solle man stolz sein auf die Kriegsgedichte: „Und wer einmal von deutscher Größe, deutschem Tatendrange und deutscher Begeisterung lesen will, der nehme unsere Kriegsgedichte von 1914/15 zur Hand; denn sie sind ein Dokument, das geschrieben ist für alle Zeiten. (...) Was unsere jetzige Dichtung auszeichnet, ist hauptsächlich ihr patriotischer Zug. Die Schönheiten unserer Kriegsgedichte stellt ja wohl keiner in Frage“⁶. Eine Apotheose dieser Lyrik stammt auch von Carl Busse, der im Jahre 1914⁷ folgendes schreibt: „Nun

³ Es blühte auch die Roman-Produktion. Die meisten Romane hießen im Untertitel: *Roman aus der Ostmark* oder *Aus dem Posener Lande*. Vgl. E. Połczyńska, *Im polnischen Winde*, Poznań 1988, S. 185.

⁴ C. Busse (1872-1918), Journalist und Kritiker in Berlin, Autor zahlreicher Romane, Novellen und Gedichte, von den Literaturkritikern bezeichnet als: „der Dichter der Ostmark“.

⁵ *Aus dem Posener Lande*, 10. Jhg., 1915, S. 498.

⁶ Ebenda, 10. Jhg., 1915, S. 245.

⁷ Ebenda, 9. Jhg., 1914, S. 434.

blühen auf neuen Schlachtfeldern wieder die blutigen Ehrenrosen, nun klingen und klirren über alle Gaue der Heimat wiederum Kampfgesänge, und der Schatz der eisernen Lieder Deutschlands wird sich gewaltig vermehren". Die Titel der Kriegsgedichte waren zum Beispiel: *Marschlied der Reserve, Im Schützengraben, Kriegslied der Fünfziger, Deutsche Siege, Zum Sedantage*. „Jede Schlacht hat ihren Sänger gefunden"⁸. In der Kriegsliteratur sind zwei wichtige Gruppen von Gedichten zu unterscheiden, nämlich eine, in der eindeutig nationalistische Töne laut wurden, wie z.B. im Gedicht *Neuland*⁹:

Um Kongo neue Kolonien?
Wen lockt das noch? Nein, hier
hier in Europa neues Land!
Das ist's, das wollen wir!

Als weitere beispielhafte Titel wären hier folgende zu nennen: *Ostpreußen voran!, Wir, An das deutsche Volk*.

Die zweite, eine sehr symptomatische Reihe von politischen Gedichten, bilden solche, die die damaligen Herrscher und Führer des Volkes besingen. Sie sollen hier näher betrachtet werden.

Besungen wurden in der Zeit von 1870 bis 1918 Kaiser Wilhelm I. (1861-1888), Friedrich III. (1888), Wilhelm II. (1888-1918), Bismarck – der erste Reichskanzler und der Feldmarschall (später auch Reichspräsident) Hindenburg. Von den vielen Kriegsgedichten sind an die Hundert als Herrscherlob zu bezeichnen. Den Anlaß für ihre Entstehung bildeten die Geburts- und Feiertage des jeweils Herrschenden oder aber auch national wichtige Jahrestage. Die Einsicht also: „die herrschende Literatur ist eine Literatur der Herrschenden“ – findet hier absolut ihre Bestätigung.

Hans Magnus Enzensberger nennt in seinem Aufsatz über Poesie und Politik als letztes reines Herrscherlob ein Gedicht von Kleist, betitelt: *An Franz den Ersten, Kaiser von Österreich* aus dem Jahre 1809 und gibt ihm folgenden Kommentar: „Damit ist es mit dem Herrscherlob in der deutschen Lyrik vorbei. Der Rest ist Farce oder Niedertracht (...) Seit Kleist schlägt jedes Huldigungsgedicht auf den zurück, der es verfaßt hat, und gibt ihm dem Hohn oder der Verachtung preis (...) Herrscherlob und Poesie sind unvereinbar.“¹⁰ Doch dem Gedicht von Kleist folgten noch endlos viele (und nicht nur in der Provinz Posen), die dem Zeitgeist gemäß, Resonanz auf Herrschaft der großen deutschen Führer sind. Es folgten ihm Gedichte, die sich im voraus das Ziel stellten, Herrscherlob zu sein und solche, die mit einer unschuldigen Absicht

⁸ Ebenda, 10. Jhg., 1915, S. 498.

⁹ V. S., *Neuland*, in: *Aus dem Posener Lande*, 10 Jhg., 1915, S. 476.

¹⁰ H. M. Enzensberger, *Einzelheiten*, Frankfurt a. M. 1962, S. 340.

„einen Herrscher nur zu irgendeinem Anlaß zu besingen“ doch zum Herrscherlob werden. Weiter stellt Enzensberger in seinem Aufsatz fest: „Die poetische Sprache versagt sich jedem, der sie benutzen will um den Namen der Herrschenden zu tradieren. Der Grund dieses Versagens liegt nicht außerhalb, sondern in der Poesie selbst.“¹¹ Mit genau umgekehrter Absicht stellt Carl Busse fest, daß „die eigentlichen Lyriker bei Massenerzeugung der Kriegsliteratur kaum mitzählen“ und daß „mit dem rein ästhetischen Maßstab man in solchen Fällen nicht ganz zurecht kommt, (...) aber auch das herrlichste Gedicht des größten Dichters könnte uns niemals das ersetzen, was hier in dem Riesenchor vielfach ungeschulter Stimmen alles an- und zusammenklingt.“¹² Darf man Herrscherlob überhaupt als Lyrik bezeichnen und es nach entsprechenden literaturwissenschaftlichen Maßstäben untersuchen? Ist Herrscherlob in der Tat „Machwerk, das massenhaft geschriebenes Inbegriff der verachteten Lyrik ist?“¹³ Es wird versucht diese Fragen anhand einiger konkreter Beispiele dieser Gedichte aus der Provinz Posen zu beantworten.

Im Jahre 1909, anläßlich des 50. Geburtstags Wilhelm des II. erscheint in der „Posener Lehrerzeitung“¹⁴ *Posens Hymne seinem Kaiser* von Hanns Vitus aus Lissa:

Heil Dir!
 So grüßen wir, Deine Untertanen,
 Dich Cäsar heut! –
 Gleich Deinen erlauchten Ahnen
 Verknüpfen Dich unserm Posener Lande
 Uralte Freundschaftsbande;
 Drum rufen auch wir dem nach altem Brauch;
 Heil Dir!
 (...)
 Fühl in des Thrones Glanz
 die hohe Wonne ganz
 Lieblich des Volkes zu sein;
 Denn nicht nur des Ruhmes Lorbeerkranz.
 Nein, bald war auch Dir vergönnt zu erreichen
 Und darin Deinem edlen Vater zu gleichen:
 zu ernten des Herrscherglücks Sonnenschein,
 Lieblich des Volkes zu sein!

Heil Kaiser Dir!
 So lautet heut und zu aller Frist
 Der Deutschen Gebet.
 Und stünde nach Krieg einst des Feindes Gelüst

¹¹ Ebenda, S. 346.

¹² C. Busse, *Die deutsche Kriegsliteratur*, in: *Aus dem Posener Lande*, 10 Jhg., 1915, S. 498.

¹³ H. M. Enzensberger, S. 346.

¹⁴ In: *Posener Lehrerzeitung* 1909, s. 41.

Auf Posens Söhne in allen Stunden
Darfst sicher Du rechnen.
Mit Tausend Wunden und brechendes Auges
noch rufen wir:
„Heil Kaiser Dir!“

Für den gleichen Kaiser, Wilhelm II., verfaßte 15 Jahre früher Paul von Roell folgende Zeilen:¹⁵

Ein freudiges Heil Dir am heutigen Tag,
Herr Kaiser, aus treuem Herzen –
Und daß mir keiner heut sprech' und klag'
Von eig'nen Sorgen und Schmerzen!
Heut darf allein ein heißes Gebet
Uns Mund und Herzen bewegen,
ein inniges Wort, das vom Himmel erfleht
Für den Kaiser des Höchsten Segen!

Der sei ihm Leuchte und Königs – Rath,
Sein Volk im Sturm zu leiten,
Sei Siegel auf jede Königs – That
in diesen tiefernsten Zeiten!

(...)
Und kommen wir nicht in ernster Zeit
Mit Kränzen und Blumensträußen –
so sind wir doch stets zu sterben bereit
für Hohenzollern und Preußen!(...)

An diesen zwei, ausgewählt von vielen, meines Erachtens repräsentativen, weil typischen Gedichten, fallen zuerst die gleichen Klischees auf, aus denen sie montiert wurden. Man könnte beide Gedichte nebeneinander stellen und entsprechende Strophen würden in beiden Gedichten den gleichen Gedankengang der Verfasser wiedergeben. Dieser Gedankengang erfolgt nach einem Schema, das aus vier folgenden Schwerpunkten besteht:

I Begrüßung des Besungenen,

die mittels ehrfurchtsvoller Ausrufe erfolgt: bei Vitus und Roell: „Heil Kaiser Dir!“ und in anderen Gedichten aus dieser Reihe z.B.: „Singt dem Kaiser der Germanen Hoch und Heil mit Herz und Mund“¹⁶, „Willkommen o Herr, mit Herz und Mund“¹⁷, „Segen aufs Haupt Dir, o Kaiserin“¹⁸, „Jauchzend grüßt Dich Germania“¹⁹.

¹⁵ Posener Lehrerzeitung, 1909, S. 41.

¹⁶ P. v. Roell, 1894, in: *Hohenzollernsang*, S. 27, 28.

¹⁷ G. Kiesler, *Zum Geburtstag des Kaisers*, in: Posener Lehrerzeitung, 1907, S. 49.

¹⁸ Ebenda, S. 49.

¹⁹ Ebenda, S. 49.

II Bewunderung und Vergöttlichung der Kaisermacht

Die Dichter sind einstimmig der Überzeugung, daß die Herrschaft von Gott stamme und deswegen von göttlicher Größe sei: „Wer die Krone trägt, dem hat Gott der Herr segnend die Hand auf das Haupt gelegt“²⁰ oder „Er, der die Krone des Himmels trägt“²¹.

Typisch sind hier auch die Sinnbilder des Ruhms: Marmor, Lorbeerblatt, Feuer, Schwert. Mit der Vergöttlichung korrespondiert die totale Idealisierung der Herrscherperson: „Alles, was Du denkst und meinst, trägt den Stempel der Vollendung“²².

III Versicherung der Liebe, des Vertrauens und der Untertänigkeit

„So grüßen wir, Deine Untertanen“²³, „Bald war Dir vergönnt zu erreichen (...) Liebling des Volkes zu sein“²⁴, „Fragt nicht! Schlagt eure Fragen tot! Vertrauen, Vertrauen ist not“²⁵, „Bismarcks Geist, Du sollst uns leiten!“²⁶ „Ein freudiges Heil Dir (...) und daß (...) keiner heut (...) klag von eignen Schmerzen“²⁷, „Dich Hindenburg, Dich lieben wir“²⁸, „Mutter, was läßt du uns hungern? Still Kind, Hindenburg schafft uns Brot“²⁹.

IV Erklärung der absoluten Opferbereitschaft

– bei Hanns Vitus in dem eingangs zitierten Gedicht mit den Worten: „Und stünde nach Krieg einst des Feindes Gelüst, auf Posens Söhne in allen Stunden darfst sicher Du rechnen“ und bei Roell: „So sind wir doch stets zu sterben bereit für Hohenzollern und Preußen!“, „Und fließt in Strömen rauchendes Blut, wir opfern es freudig für heil'ges Gut: für den Kaiser allezeit und des größeren Reiches Herrlichkeit!“³⁰

Bei der Analyse dieser Gedichte wird deutlich, daß diesem Schema noch eins zugrunde liegt. Nämlich, in diesen Gedichten ist weder

1. der Autor selbst als das eventuelle lyrische „ich“ noch
 2. der Herrscher selbst als der eigentliche Adressat der Gedichte anwesend.
- Einige Beispiele sollen das verdeutlichen:

Ad 1: die Autoren (Verfasser der Gedichte) identifizieren sich mit dem nach ihrer Vorstellung so und nicht anders funktionierenden „ganzen Volk“ (die Funktion des Volkes muß im Gedicht den Erwartungen der Herrschenden dem

²⁰ Ebenda, S. 26.

²¹ Ebenda, S. 26.

²² T. Rieser, *Hindenburg*, in: *Aus dem Ostlande*, H. 10, 1917, S. 333.

²³ G. Kiesler, *Das Lied von Marschall Hindenburg*, in: *Aus dem Posener Lande*, 10. Jhg., 1915, S. 450.

²⁴ Ebenda, S. 450.

²⁵ W. Flex, in: *Aus dem Ostlande*, Okt. 1916, S. 136.

²⁶ R. Kußman, *Bismarckfeuer*, in: *Aus dem Ostlande*, 1919, S. 264.

²⁷ G. Kiesler, *Das Lied von Marschall Hindenburg*, in: *Aus dem Posener Lande*, 1915, S. 450.

²⁸ Ebenda, S. 450.

²⁹ W. Flex, *Hindenburg*, in: *Aus dem Posener Lande*, 11. Jhg., 1910, S. 136.

³⁰ G. Schulz-Labischin, in: *Aus dem Posener Lande*, 1914, S. 425.

Volk gegenüber entsprechen) das für immer einig in seiner Liebe zum ewig guten Kaiser steht. Die „Wir-Form“ verdrängt die „Ich-Form“ (und kommen wir [Unterstreichung M.W.] mit Kränzen und Blumensträußen“, „wir [Unterstreichung M.W.] rufen, heil Dir!“, „so lautet zu aller Frist der Deutschen Gebet“). Die durch die „Wir-Form“ erreichte Betonung der Unfähigkeit des Autors der Gelegenheit alleine gerecht zu werden und die dadurch erzielte Wertsteigerung der Gelegenheit, gehen zurück auf den Unsagbarkeitstopos³¹ – einen Topos, der seit Homer zu allen Zeiten vorkommt und zum festen Topos des Herrscherlobs wurde: unsagbar ist die Größe der Herrscher und da der Autor sich unfähig fühlt, die Unsagbarkeit alleine auszudrücken, versichert er, daß er nur wenig von vielem sagt und versucht dadurch das Auftreten im Namen aller Völker oder einer ganzen Nation diese Größe des Herrschers vollkommener darzustellen und ihr einen höheren Wert beizumessen. „Die Welt hält ihren Atem an, wenn Du nur einen Finger rührst“³². Der Autor tauscht die Rolle seines lyrischen „Ich’s“ mit dem „Wir“ des Volkes und macht es auf diese Weise zum Pseudo-Autoren seiner eigenen Gedichte. Das Gefühl die Aufgabe im Namen des Volkes aufzutreten und Bevollmächtigung dazu zu haben, ist bei den Verfassern derart stark, daß sie sogar des Volkes Todesbereitschaft für Kaiser und Vaterland erklären (vergl. oben IV). Schon ganz selbstverständlich ist für sie, daß am Tage des Kaisers Geburtstages „Germania ein glänzend Gewand trägt“, „heut ist ein Festtag für alle; es gibt weder Freund noch Feind (...) nach dem Kaiserschlosse blicken heut der Deutschen Herz und Sinn (...) Würdenträger, Generale (...) ja des ganzen Volkes Augen (...) huldigend (...) beugt das deutsche Volk das Knie“³³.

Der literarische Wert der Dichtung wird dadurch nicht wesentlicher beeinflusst, aber es stärkt die Auswirkung dieser Gedichte auf das Bewußtsein ihrer Empfänger. Diese Gedichte bilden, bzw. befestigen im Bewußtsein der Rezipienten das Gefühl der Gemeinschaft im Dienste eines Herrschers und eine selbstverständliche Teilnahme an Angelegenheiten von politischer Bedeutung – solchen Angelegenheiten, die einem gewöhnlichen Bürger unerreichbar vorkamen (wer konnte schon „Gast vor Kaisers Thron“ an seinem Geburtstag sein?), doch dank der Vermittlung des Verfassers schien es möglich zu sein. Andererseits erweckte die „Wir-Form“ den Anschein als ob der Herrschende dem Volke ganz nahe stehen würde, und daß sein grenzenloses Dasein für das Volk selbstverständlich sei. Obwohl die Gedichte einen eindeutig genannten Adressaten hatten, vollzog sich ihre Wirkung in Wirklichkeit nur unter dem breiten Publikum der Leser – dem Volke (zugleich dem scheinbaren Autor). Die Gedichte waren zwar formell an den Kaiser, aber eigentlich für das Volk

³¹ Nach: R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern 1948, S. 166.

³² T. Rieser, *Hindenburg*, in: *Aus dem Ostlande*, 1917, H. 10, S. 333.

³³ P. v. Roell, *Hohenzollernsang*, S. 28.

geschrieben. Es entstand also hier eine seltsame Kommunikationsverbindung, die sich auf zwei Ebenen abspielte: auf der werkimmanenten (Du – Kaiser) – (Ich – Autor) und auf der soziologischen, mittels des Verfassers (Du – Vater) – (Wir – Volk). Und beide sind im voraus verfälscht: der Verfasser wollte sein „ich“ nicht bekennen und das Volk konnte es hier doch nicht tun. Der Verfasser tauschte sein „ich“ – ohne jemanden um Erlaubnis zu bitten – mit dem „ich“ des Volkes.³⁴ Damit geht die Authentizität dieser Poesie völlig verloren. Wer diese Gedichte liest, darf nicht nach ihrer eigentlichen Inspiration fragen, nicht nach der Person ihres Schöpfers, höchstens nach seiner sozialen Herkunft, politischer Einstellung und vertretener Ideologie.

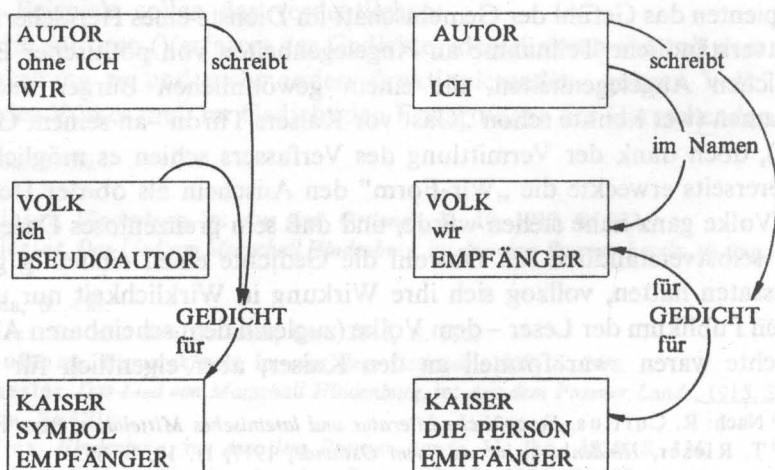
Die zahlreichen Gedichte, die die Herrscher besangen, sind wohl zum größten Teil auf Bestellung entstanden – sie sind Gelegenheitsgedichte. Sie waren nicht aus einem persönlichen Erlebnis des Autors mit der Herrschergestalt entstanden, sondern wurden zu einer Gelegenheit geschaffen. Die vorgetäuschte Kommunikationssituation erzeugte in der Konsequenz ein falsches Bewußtsein: man glaubte in den Händen der Mächtigen zu sein, während man alleine machtlos, nur mit – und im Volke, als Volk etwas wert war. Es war ein Bewußtsein in dem zweifellos die zukunftsprächtige nationale Überbewertung anklang. Die falsche Kommunikation unterstützt noch die Tatsache, daß in dieser Poesie im Grunde auch die wirkliche Persönlichkeit des Herrschers fehlt: denn völlig bedeutungslos ist sein Name, seine eigene menschlich-persönliche Geschichte, er selbst als Mensch, nicht als Herrschender.

Ad 2: der Herrscher wird dargestellt, als ob er selbst über seinem eigenen Namen, seiner Lebensgeschichte und Menschlichkeit stehen würde – er ist eben

34

literarische Wirklichkeit

soziale Wirklichkeit



nur „ein Herrscher“, ein Statthalter der deutschen und Weltgeschichte („Und schreibe siegreich, mit gerechtem Stahl den deutschen Namen in die Weltgeschichte!“)³⁵, höchstens ein Mann, dessen Name mit einer besonderen Heldentat verbunden ist (z.B. T. Rieser schreibt über Hindenburg: „Wie Du bei Tannenberg Dir einst unsterblich Ruhm hast kühn geprägt“³⁶), dessen Taten noch mehr des Ruhmes wert sind als die seiner Vorgänger³⁷, nach dem wieder ein neuer kommen wird, der mit gleichen aufgeblasenen Metaphern, die vom einseitigen Enthusiasmus angesichts eines Herrschers zeugen, gelobt wird. Übrigens findet dieser Enthusiasmus seine Bestätigung nicht selten bis in die heutige Zeit hinein.

Im 19. Jahrhundert gab es in der Provinz Posen deutsche Autoren, die Jahr für Jahr zum Geburtstag des Kaisers gedichtet haben. Z.B. in der Posener Lehrerzeitung wurden Gedichte zum Kaisersgeburtstag veröffentlicht, die zur Vorführung bei entsprechenden Festen in der Schule bestimmt waren und deswegen als Empfehlung für die Lehrer in ihrer Zeitschrift abgedruckt wurden. Beispielsweise im Jahre 1895 erschien in der Posener Lehrerzeitung (S. 25) ein Gedicht unter dem Titel *Zum 27. Januar (schwarz, weiß, rot)*³⁸ mit folgendem Kommentar an die Lehrer: „Diese Szene ist zur Darstellung bei der Kaisergeburtstagsfeier in der Schule berechnet; die Farben werden natürlich durch je ein Mädchen in schwarzem, weißem und rotem Kleid repräsentiert“, worauf das Gedicht folgt, von dem nur eine Strophe hier zitiert wird:

Ja wohl ist's herrlich, herrlich anzusehen,
wie Deutschland prangt im frischen Ruhmeskranz
wie Nord und Süd jetzt treu zusammenstehen
Umstrahlt von EINER KAISERkrone Glanz.

In den Jahren 1892-1920 erschien selbst in der Posener Lehrerzeitung jedes Jahr ein Gedicht zum Geburtstag des Kaisers und öfters andere Gedichte, die Herrscherlob waren, wie z.B. von Karl Sacher unter dem Titel *An der Wiege Wilhelms I.* mit folgender Bemerkung der Redaktion versehen: „Aus einem größeren Zyklus von Gedichten (...) die abzdrukken der beschränkte Raum unseres Blattes verbietet. Der Dichter ist Hauptlehrer in Wreschen“.

³⁵ G. Kiesler, *Kaisers Geburtstag 1915*, in: Posener Lehrerzeitung, 1915, 4.

³⁶ T. Rieser, *Hindenburg zum 70. Geburtstag*, in: *Aus dem Posener Lande*, 1917, H. 10, S. 169.

³⁷ Es ist nach E. Curtius der *Überbietungstopos*, der die Größe einer Person durch den Vergleich mit weniger großen Persönlichkeiten hervorhebt. Z.B. „Wir preisen manchen Heldenmann (...) doch mehr als Preis und Ehr' gilt Dir“ (G. Kiesler, *Das Lied von Marschal Hindenburg*, in: *Aus dem Posener Lande*, 1915, S. 450).

³⁸ Seit 1896 hat man eine Änderung in den Provinzialfarben eingeführt, es kam schwarz zu rot und weiß, weil diese zu oft von den Polen als Nationalfarben anerkannt wurden.

Der Inhalt des der Bemerkung folgenden Gedichtes ist in einem Satz wiederzugeben, etwa: vor 100 Jahren kam ein Kindlein im alten Stamme im Zollernschloß zur Welt und das Köpfchen des Säuglings umwand schon ein Lorbeerkranz.³⁹ Um einige Namen der Autoren zu nennen: es waren z.B. Georg Kiesler, Hanns Vitus, M.v. Witten, Paul von Roell. Der letzte veröffentlichte seine Kaiserlieder in einem Bändchen unter dem Titel *Hohenzollernsang*, das im Jahre 1899 erschienen ist. Über seine lyrische Produktivität schrieb sein Zeitgenosse G. Minde-Pouet: „Wenn (...) ein Autor in 10 Jahren 37 Hohenzollernlieder, darunter 21 Geburtstagsgedichte auf das Kaiserpaar verfaßt, so ist es begreiflich, daß es nicht ohne Wiederholungen und Anklänge abgehen kann.“⁴⁰

Weiter erscheint uns der Herrscher in den Gedichten als ein vom Gott der Geschichte Gegebener, wie ein Schicksal, welches auch wenn es bitter sein sollte – als Gnade dankbar anzunehmen ist. Da Gott der Geschichte den Herrscher bestimmt, befähigt er ihn dazu, die höchsten Ziele zu erreichen:

Wer die Krone trägt, dem hat Gott, der Herr
Segnend die Hand auf das Haupt gelegt –
Wer die Krone trägt, dem hat Himmelskraft
zu höchstem Ziele das Herz bewegt.⁴¹

An Gottes Bestimmung ist nichts zu ändern und so wächst das Bewußtsein einer Verantwortungslosigkeit der politischen Herrschaft gegenüber. „Sie ist halt da“. Sicher war der starke, oder besser gesagt, verstärkte Herrscherkultus im Posener Lande ein Ergebnis des deutsch-polnischen Nebeneinanderexistierens, das die Deutschen zur Betonung ihrer Größe und Überlegenheit drang⁴²; sicher hing er auch mit der Germanisierungspolitik zusammen, die sich mittels dieser Gedichte im bestimmten Sinne verbalisiert hat. Im Sinne „der deutschen Mission im Osten“ lag auch die Überzeugung zu unterbreiten, daß die Deutschen, die Ansiedler, die erst die rechte Kultur einprägen werden, groß sind – ja: am größten. Für die deutschen Ansiedler selbst war es wichtig in der Gestalt eines deutschen Herrschenden, den deutlichen Halt in der neuen Heimat, in der „fremden“ Ostmark zu finden, wie es ein „Ansiedlerlied“ aus damaliger Zeit ausdrückt:

³⁹ In: Posener Lehrerzeitung, 1897, S. 85.

⁴⁰ G. Minde-Pouet, *Aus der neuesten Posener Lyrik*, in: Historische Monatsblätter für die Provinz Posen, 1. Jhg., Nr. 10, S. 123.

⁴¹ P.v. Roell, 1893, in: *Hohenzollernsang*, Berlin 1899, s. 26.

⁴² „Auf unsere Gedichte können wir stolz sein. Und wer einmal von deutscher Größe, deutschem Tatendrange und deutscher Begeisterung lesen will, der nehme unsere Kriegsgedichte von 1914/1915 zur Hand; denn sie sind ein Dokument das geschrieben ist für alle Zeiten“. Aus: J. Biermann (Nakel), *Die deutsche Kriegsliteratur*, in: *Aus dem Posener Lande*, 1915, S. 245.

Der König ist unser Vater.
Die Mutter die Kommission, (Ansiedlungskommission – M.W.)
wenn Gott für uns Berater,
Muß es geraten schon.⁴³

Carl Busse stellt in seinem Aufsatz über die Kriegslyrik u.a. fest, daß man diese Lyrik mit rein ästhetischem Maßstab nicht messen kann und zweitens greift er namhafte deutsche Lyriker an, wie z.B. Mörike und Storm „daß sie nicht mal ein Wörtchen fürs Vaterland geschrieben haben.“⁴⁴

Wer sind also die Autoren dieser Gedichte? Vor allem keine namhaften Lyriker, sondern Lehrer, Rechtsanwälte, Handwerker, Arbeiter, Gymnasialisten⁴⁵, es konnte nicht anders sein, denn es ist wahr, was H.M. Enzensberger feststellt: „Ungezählte haben im Lauf (...) der Jahre versucht die tote Gattung (Herrscherlob – M.W.) fortzuführen. Sie taten es um den Preis ihrer Autorschaft (...). Ein Opfer unter vielen und wohl das argloseste war Fontane (...)“⁴⁶ dessen Gedichte übrigens auch die Zeitschrift „Aus dem Ostlande“ abgedruckt hat, z.B. *Jung Bismarck*.⁴⁷

„Göttin Gelegenheit (Occasio) wird als eine auf einem Rad stehende Figur dargestellt. Mit Flügeln an den Füßen will sie im rechten Augenblick – gerade wenn sie erscheint – beim Schopfe ergriffen werden, der ihr in die Stirn weht, doch ihr Hinterkopf ist kahl, so daß man ihr nacheilend sie nicht mehr zu packen vermag“⁴⁸. Eine flüchtige Gelegenheit, die kaum zu ergreifen ist, verändert ganz ihre Gestalt, wenn sie zum bestimmten Zeitpunkt erwartet, vorbereitet, vorgeplant und von vielen Absichten umgeben wird. Ein jährlich gefeierter Kaisergeburtstag verliert ganz den Charakter einer „Occasio“. Er wurde ein Anlaß zur Verwirklichung einer bestimmten Politik. – In der Vorrede zu seinem *Hohenzollernsang* schreibt Paul v. Roell: „Zur Entschuldigung für die Edierung möchte ich bescheidenlich anführen, daß meines Erachtens gar nicht entschieden und oft genug betont, und klar gestellt werden kann, welchen reichen Schatz Volk und Land in unserem Herrscherhause besitzen.“⁴⁹ Der Autor, wie vermutlich auch manch anderer, wollte mit seiner Dichtung „den Schatz“ des Herrscherhauses zeigen und loben. Nicht daran ob es ihm gelungen ist, ist der Wert seiner Dichtung zu messen. Auch nicht an den Taten der Besungenen, „zu höchsten Zielen bewegten“. „Der Wert“ dieser Gedichte fängt bei der verfälschten und verstellten literarischen

⁴³ Anonym, in: *Aus dem Posener Lande*, 1911, S. 222.

⁴⁴ C. Busse, *Die Deutsche Kriegslyrik*, in: *Aus dem Posener Lande*, 1915, S. 498.

⁴⁵ Ebenda.

⁴⁶ H.M. Enzensberger, *Einzelheiten*, S. 340.

⁴⁷ In: *Aus dem Posener Lande*, 10. Jhg., 1915, S. 132.

⁴⁸ W. Segebrecht, *Das Gelegenheitsgedicht*, Stuttgart 1977, S. 1.

⁴⁹ P. v. Roell, *Hohenzollernsang*, S. 27.

Kommunikationswirklichkeit an, die vielleicht auch im gewissen Sinne die falsche historische Wirklichkeit der damaligen Zeit – nämlich, die Wirklichkeit eines deutschen Posener Landes – widerspiegelt. Und wie wichtig eine wahre Kommunikationswirklichkeit in einem Gedicht sein kann, ist an den massenhaften, gefährlichen und wirkungsvollen Herrscherlobgedichten zu sehen.

Das Gedicht des Herrscherlobes ist ein Beispiel für die Wirklichkeit der damaligen Zeit, die in der Wirklichkeit des Herrscherlobes zu sehen ist. Die Wirklichkeit des Herrscherlobes ist die Wirklichkeit der Herrscherlobgedichte, die in der Wirklichkeit des Herrscherlobes zu sehen ist. Die Wirklichkeit des Herrscherlobes ist die Wirklichkeit der Herrscherlobgedichte, die in der Wirklichkeit des Herrscherlobes zu sehen ist.

Das Gedicht des Herrscherlobes ist ein Beispiel für die Wirklichkeit der damaligen Zeit, die in der Wirklichkeit des Herrscherlobes zu sehen ist. Die Wirklichkeit des Herrscherlobes ist die Wirklichkeit der Herrscherlobgedichte, die in der Wirklichkeit des Herrscherlobes zu sehen ist. Die Wirklichkeit des Herrscherlobes ist die Wirklichkeit der Herrscherlobgedichte, die in der Wirklichkeit des Herrscherlobes zu sehen ist.

Das Gedicht des Herrscherlobes ist ein Beispiel für die Wirklichkeit der damaligen Zeit, die in der Wirklichkeit des Herrscherlobes zu sehen ist. Die Wirklichkeit des Herrscherlobes ist die Wirklichkeit der Herrscherlobgedichte, die in der Wirklichkeit des Herrscherlobes zu sehen ist. Die Wirklichkeit des Herrscherlobes ist die Wirklichkeit der Herrscherlobgedichte, die in der Wirklichkeit des Herrscherlobes zu sehen ist.